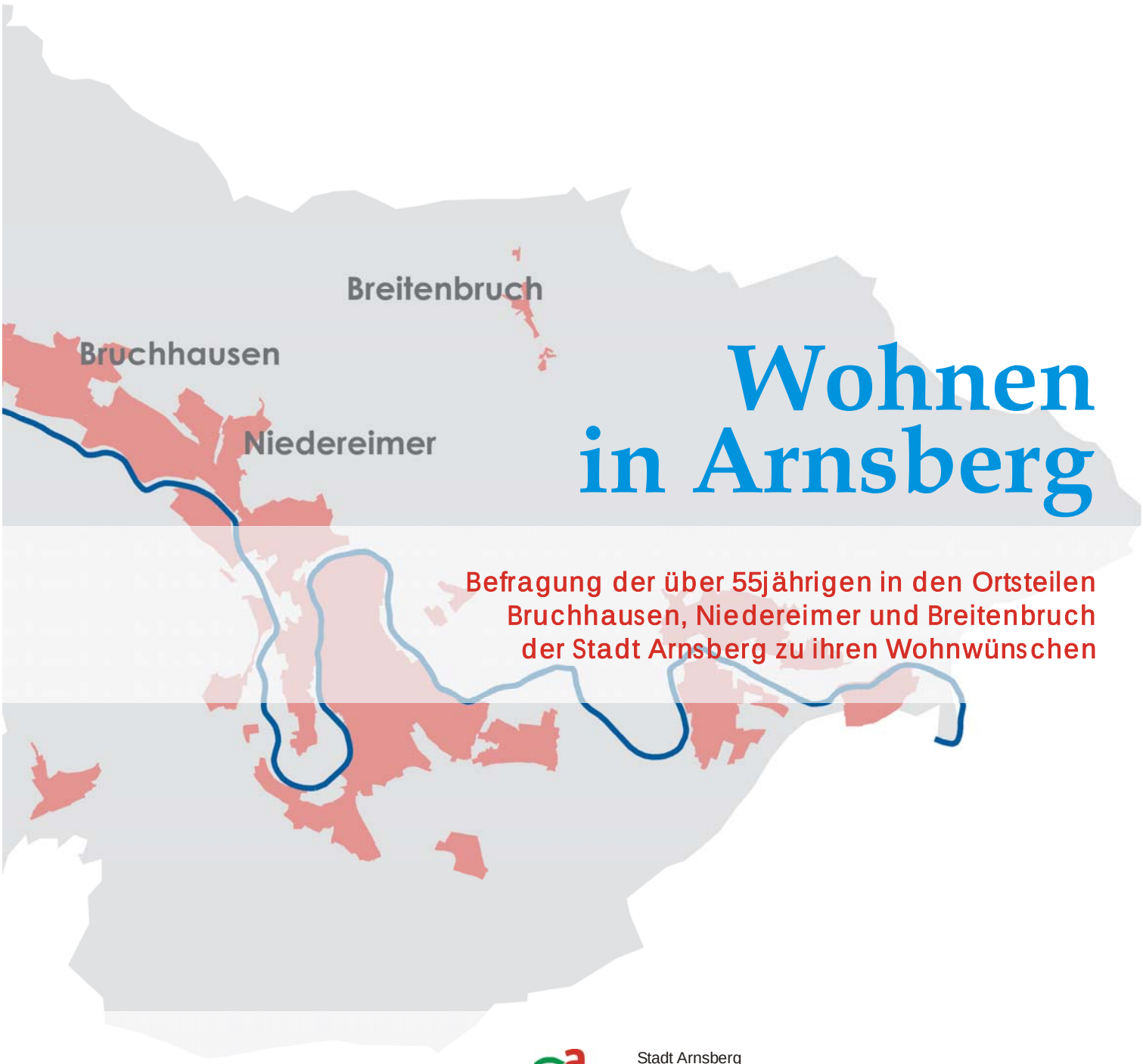
Beiträge zur
Stadtentwicklung

Info 19



Wohnen in Arnsberg

Befragung der über 55jährigen in den Ortsteilen Bruchhausen, Niedereimer und Breitenbruch der Stadt Arnsberg zu ihren Wohnwünschen

stadt arnsberg
Stadt Arnsberg
Planen|Bauen|Wohnen
Stadtentwicklung

Inhalt

Anlass und Vorgehensweise 2

Zusammenfassung für den eiligen Leser 4

Die Befragungsergebnisse im Einzelnen 6

1. **Wer wurde befragt?** 6
2. **Die familiäre Lebenssituation** 11
3. **Die Wohnsituation und die Wohnzufriedenheit** 13
4. **Gründe einer Veränderung der Lebens- und Wohnsituation im Hinblick auf das Alter** 17
5. **Konkrete Absichten zur Veränderung der Lebens- und Wohnsituation** 20

Exkurs 25

Anlass und Vorgehensweise

In der Ortsgruppe Bruchhausen/ Niedereimer/ Breitenbruch des Seniorenbeirates der Stadt Arnsberg sind Überlegungen zur Einrichtung eines Seniorenwohnprojektes in diesen Ortsteilen entwickelt worden. Unsicherheit herrscht allerdings, ob Bedarf an einer solchen Einrichtung in diesen dörflich strukturierten Ortsteilen besteht.
Der Themenkomplex 'Wohnen' wird zukünftig einen zunehmend größeren Stellenwert für die weitere Stadtentwicklung Arnsbergs einnehmen. Die demographische Veränderung und die weitere gesellschaftliche Ausdifferenzierung verschiedenster Bevölkerungsgruppen mit ihren teils sehr unterschiedlichen Wohnwünschen macht es notwendig, dass Arnsberg sich nachhaltig bemüht, die Stadt als qualitätsvollen Wohnstandort auszugestalten. Dies macht eine kontinuierliche Beobachtung des Wohnungsmarktes und seiner Teilmärkte notwendig. Einen Baustein dieser Wohnungsmarktbeobachtung bilden dabei Befragungen.

In Kooperation zwischen dem Seniorenbeirat und der Stadtverwaltung wurde deshalb im August/ September 2004 eine Befragung der über 55jährigen in den o.g. Stadtteilen durchgeführt.

Gegenstand dieser Befragung sind die Wohnwünsche der über 55jährigen für ein Leben im Alter haben. Dabei soll auch die Frage beantwortet werden, ob sich hieraus ein spezieller Bedarf an Wohnprojekten ableiten lässt. Neben allgemeinen sozio - strukturellen Daten wurden hierzu die folgenden Einzelthemen abgefragt:

1. Wie gestaltet sich die derzeitige Lebenssituation?
2. Wie gestaltet sich die Wohnsituation und die Wohnzufriedenheit?
3. Welche persönlichen Gründe für Veränderungen der Lebens- und Wohnverhältnisse gibt es?
4. Bestehen konkrete Absichten zu Veränderungen der Lebens- und Wohnsituation und wie sehen diese aus?

Der Bereich Stadtentwicklung der Stadtverwaltung hat hierzu in Absprache mit dem Seniorenbeirat und der Koordinierungsstelle für Seniorenarbeit einen Fragebogen entwickelt. Die Verteilung der Fragebögen vor Ort wurde von Mitgliedern des Seniorenbeirates übernommen, ebenso wie Hilfestellungen beim Ausfüllen geleistet wurden.
Die Rückgabe der Fragebögen erfolgte auf postalischem Wege. Es bestand aber auch die Möglichkeit der Rückgabe über städtische Wahlurnen, die mit freundlicher Unterstützung von Inhabern, Leitern und Gemeindevorständen wohnungsnah in Geschäften, Banken und Gemeindehäusern in den Ortsteilen aufgestellt werden konnten.

Für die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit mit allen Beteiligten möchten wir uns an dieser Stelle nochmals ausdrücklich bedanken.

Befragt wurden die über 55jährigen der Ortsteile Bruchhausen, Niedereimer und Breitenbruch. Das waren zusammen 1532 Personen zum Zeitpunkt der Befragung. Hiervon haben 428 Personen geantwortet. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 28%.
Auf die beiden größeren Ortsteile heruntergebrochen ist festzustellen, dass die Bruchhausener Senioren sich ein wenig reger an der Befragung beteiligt haben, denn hier antworteten 266 Personen. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 29%. Aus Niedereimer beteiligten sich 141 Personen, was einer etwas geringeren Rücklaufquote von 26% entspricht. Von den 62 über 55jährigen aus Breitenbruch antworteten 14 Personen.
Aufgrund der vorliegenden Datenbasis aus der Befragung können für die beiden Ortsteile Bruchhausen und Niedereimer repräsentative Einzelaussagen getroffen werden. Der Ortsteil Breitenbruch kann einer solche Einzelbetrachtung leider nicht unterzogen werden, da aufgrund des zu geringen Rücklaufs an Fragebögen keine validen Aussagen getroffen werden können.

Zusammenfassung für den eiligen Leser

I. Die Generation von Senioren gibt es nicht

Die Generation von Senioren gibt es nicht, vielmehr handelt es sich um zwei aufeinanderfolgende Generationen. In den nächsten Jahren wird zudem eine Generation in das Rentenalter eintreten, die veränderte Ansprüche an ihre Wohnsituation stellen. Im Moment überwiegen zahlenmäßig die aktiven, jüngeren Senioren, aber zukünftig wird die Anzahl der 'Hochbetagten' deutlich zunehmen.

Zukünftig wird es zunehmend wichtiger werden ein nachfragegerechtes, differenziertes Angebot von Wohn- und Lebensmöglichkeiten, wozu Seniorenwohnprojekte einen Beitrag leisten können, anzubieten.

II. Die meisten Befragten leben innerhalb eines familiären Netzwerkes

Die große Mehrheit der Befragten lebt in einem engen familiären Netzwerk vor Ort. Für die meisten ist dies der Lebens- und Ehepartner. Jeder 3. lebt mit den Kindern unter einem Dach und 16% sogar in einem gemeinsamen Haushalt.

Die engen familiären Bindungen im Ort bedeuten vermutlich für viele der Senioren ein gewisses Sicherungsnetz für ein möglichst langes Verbleiben in der eigenen Wohnung und dem vertrauten Wohnumfeld. Dieses Netz ist allerdings sehr weitmaschig, denn die nächste Generation ist zahlenmäßig dünner besetzt. Überdies kann dieses Netz möglicherweise zu einer verzögerten oder gar verspäteten Auseinandersetzung mit der zukünftigen Wohnsituation verleiten.

III. Die absolute Mehrheit ist mit ihrer Wohnsituation in einem Einfamilienhaus zufrieden

Die absolute Mehrheit lebt im eigenen Einfamilienhaus und ist mit ihrer jetzigen Wohnsituation mehr als zufrieden.

Die durch große Individualität geprägte Wohnsituation und die hohe Wohnzufriedenheit bergen allerdings das Risiko, sich nicht frühzeitig auf ein Leben im Alter einzustellen.

IV. Viele der Befragten beschäftigen sich offensichtlich nicht mit der Zukunft ihrer Wohnsituation

Viele haben auf die Frage nach persönlichen Gründen für eine Veränderung der Wohnsituation keine Antwort gegeben. Die Pflegebedürftigkeit findet als ausschlaggebender Grund mit rd. 30 % die höchste Zustimmung. Als wichtig wird das Wohnumfeld eingestuft. Es handelt sich um einen Bereich, mit dem man sich offensichtlich wenig oder gar nicht auseinandersetzt. Erst zum Zeitpunkt des Eintritts einer Krisen- oder Umbruchsituation wird die Notwendigkeit zum Handeln anerkannt.

Insgesamt muss dieser Themenkomplex stärker thematisiert werden.

V. Es besteht eine überraschend große Veränderungsbereitschaft

Für die Mehrheit besteht keine konkrete Veränderungsabsicht der Wohnsituation, aber für immerhin 15% ist dies in den nächsten 10 Jahren ein Thema. Und ca. jeder 5. ist sogar zu einem Wohnortwechsel bereit. Werden konkrete Veränderungsmöglichkeiten für ein Leben im Alter aufgezeigt , geben deutlich mehr Befragte an, Veränderungsabsichten zu haben.

Die Senioren in den Ortsteilen zeigen - angesichts des hohen Bindungsgrades - eine überraschend große Bereitschaft zur Veränderung der Wohnsituation.

VI. 15% planen konkret den Umzug in ein Seniorenwohnprojekt, wenngleich die Mehrheit mit externer Hilfe und kleineren Veränderungen in der vertrauten Wohnung bleiben, möchte

Von denen, die konkrete Veränderungen beabsichtigen, werden am häufigsten Maßnahmen genannt, die geeignet sind, ein Leben in den eigenen vier Wänden zu sichern. Hierzu zählen die Inanspruchnahme von ambulanten Service- und Pflegeangeboten oder der seniorengerechte Umbau der Wohnung. Aber immerhin 15% planen den Umzug in ein Seniorenwohnprojekt.

Bei allen weiteren Überlegungen muss zur Kenntnis genommen werden, dass die Mehrheit der Senioren so lange wie möglich in der vertrauten Umgebung bleiben möchte. Hierauf müssen sich sowohl die Projektplanung als auch die Stadtentwicklung einstellen.

Die Befragung spiegelt aber auch wider, dass die Angebote der neuen Seniorenwohnprojekte in Arnsberg wie 'Altes Wasserwerk' oder das 'Service-Haus' Hüsten Anerkennung finden und als echte Alternative empfunden werden. Auf Grund der Befragungsergebnisse kann vor Ort durchaus von einer Nachfrage nach einem solchen Projekt ausgegangen werden.

Die Befragungsergebnisse im Einzelnen

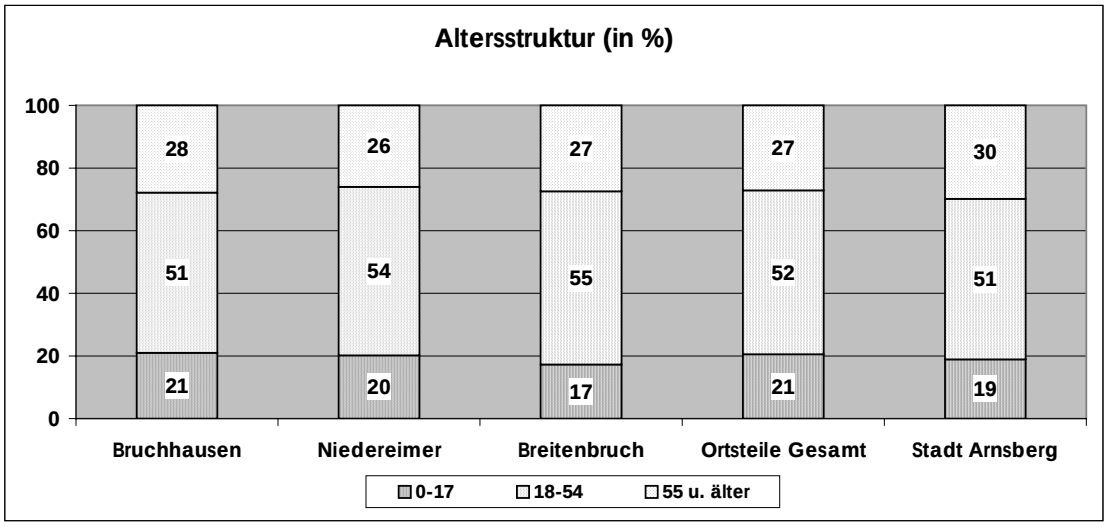
1. Wer wurde befragt?

Im folgenden soll der befragte Personenkreis in seiner strukturellen Zusammensetzung näher beschrieben werden und aufgezeigt werden, welche Auswirkungen auf Wohnwünsche hieraus ableitbar sind. Neben den Ergebnissen der Befragung wurde hierzu – in Bezug auf Alter und Geschlecht – auf Daten des Einwohnermelderegisters der Stadt Arnsberg zurückgegriffen.

Der Anteil der Senioren in den Ortsteilen ist leicht unterdurchschnittlich

In den drei Ortsteilen Bruchhausen, Niedereimer und Breitenbruch leben insgesamt 1.532 Personen, die älter als 55 Jahre sind. Dies entspricht einem Anteil von 27% der Gesamtbevölkerung (5.744 Personen) dieser drei Ortsteile. Hierin zeigen die beiden Ortsteile Bruchhausen und Niedereimer keine Abweichungen voneinander.

Mit 27% fällt der Anteil der älteren Menschen in diesen Ortsteilen leicht geringer aus als auf gesamtstädtischer Ebene, denn hier stellen die über 55jährigen 30% der Bevölkerung.



Altersstruktur (abs.)			
	0-17 Jahre	**18-54 Jahre**	**55 Jahre u. älter**
Bruchhausen	703	1.710	931
Niedereimer	419	1.116	539
Breitenbruch	39	125	62
Ortsteile Gesamt	1.161	2.951	1.532
Stadt Arnsberg	15.438	41.792	24.389

Stand: 30.06.2004
Quelle: Einwohnermelderegister Stadt Arnsberg

Die Generation der Senioren gibt es nicht

Die älteste in den Ortsteilen lebende Person ist 99 Jahre alt. Der befragte Personenkreis umfasst somit eine Lebensspanne von nahezu 50 Jahren, was zwei Generationen entspricht. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass die Wohnwünsche zum einen durch die unterschiedlichen Wohnvorstellungen der Generationen und zum anderen durch mögliche altersbedingte Einschränkungen geprägt sind.

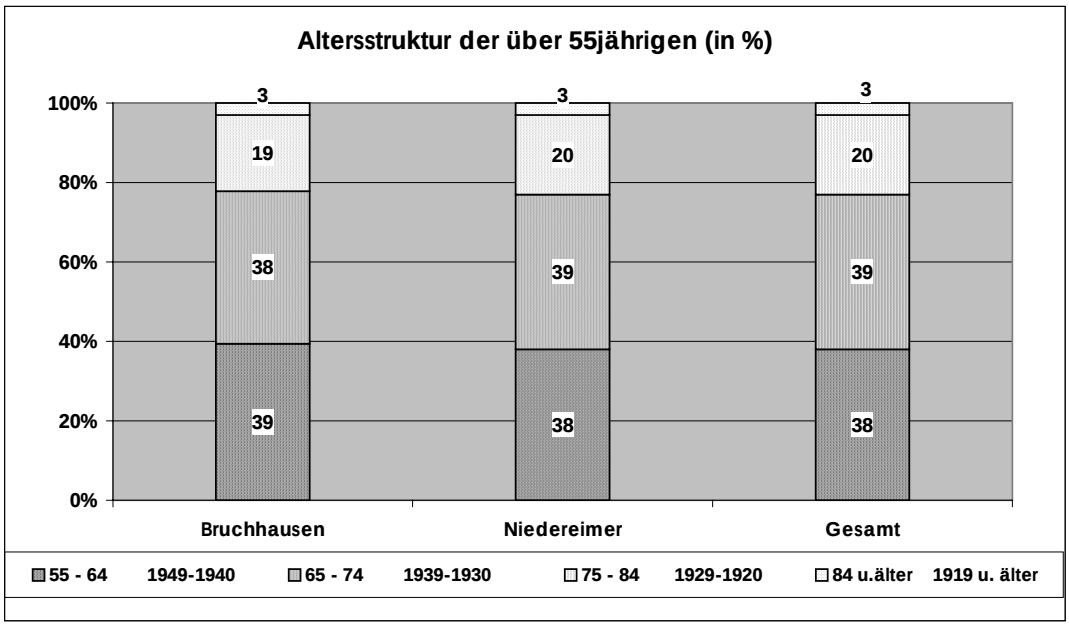
Hinsichtlich dieser Altersstruktur der über 55jährigen wurden deshalb Gruppierungen gebildet, die versuchen die einzelnen Lebensphasen abzubilden. Beginnend mit der Lebensphase vor Eintritt in das Rentenalter, also der 55 bis 64jährigen, bauen sich die weiteren Gruppen in 10-Jahres-Schritten auf.

Die Jungsenioren stellen die größten Altersgruppen

Mit einem Anteil von 38% bzw. 39% bilden die Noch-Berufstätigen und die folgenden Jungsenioren - also die 65 – 74jährigen – in etwa gleich starke Gruppen. Im Alter zwischen 75 und 84 Jahre sind 20%. In der Gruppe der 'Hochbetagten', die älter als 84 sind, befinden sich nur noch 3%. Auch hierbei zeigen sich zwischen den Ortsteilen keine Differenzen.

Das Durchschnittsalter der Befragten liegt in den Ortsteilen bei 67,9 Jahren

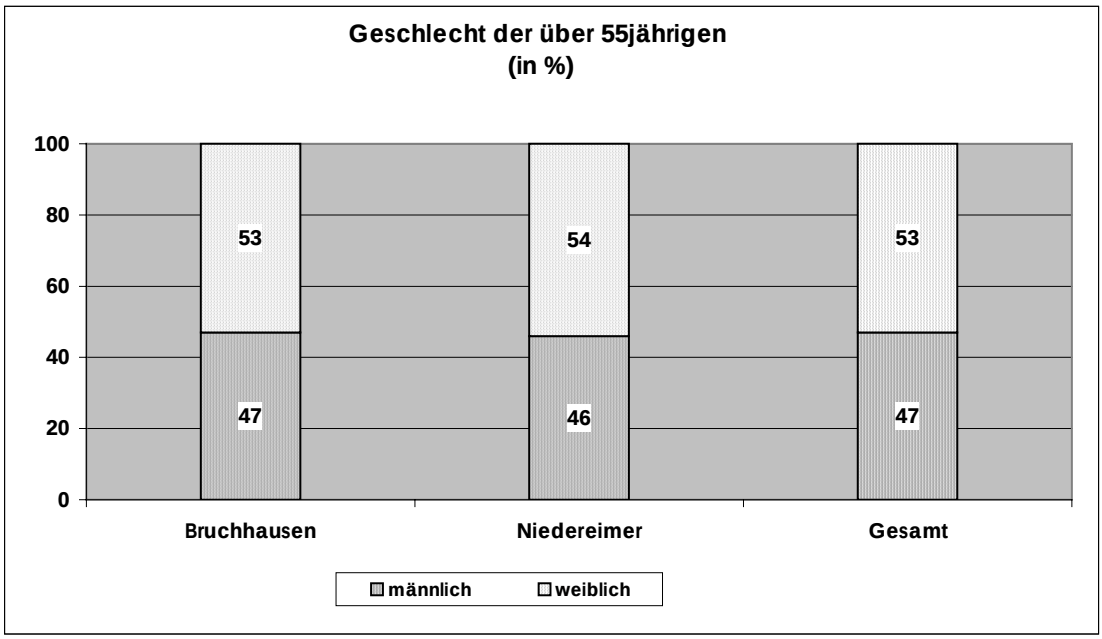
An dieser Stelle ist noch erwähnenswert, dass die älteste Person, die sich an der Befragung beteiligt hat, zu dem Zeitpunkt der Befragung 91 Jahre alt war.

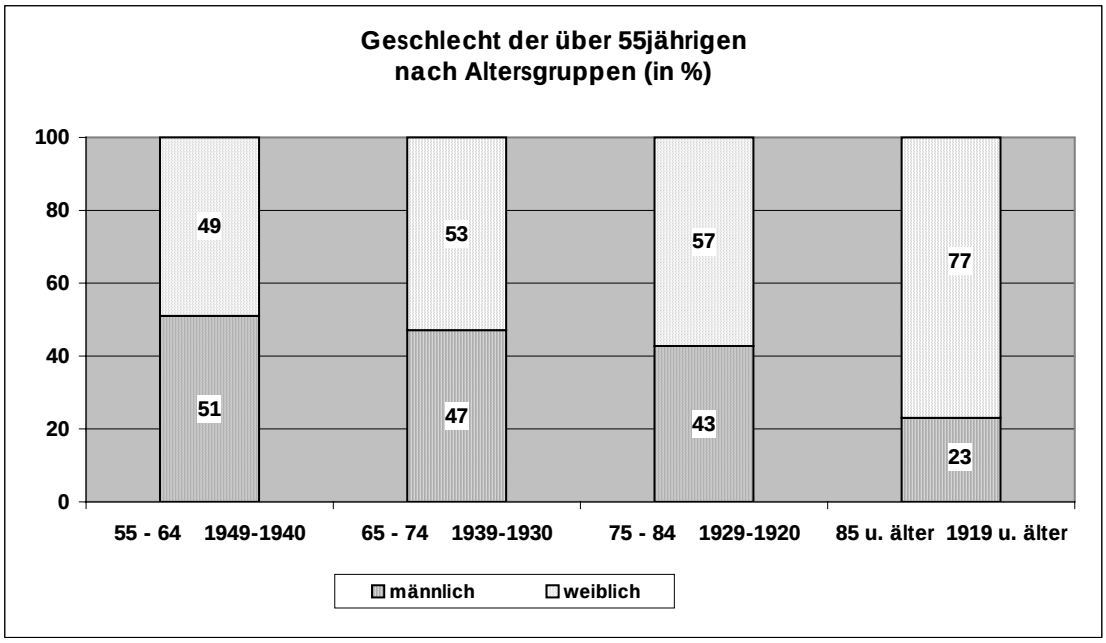


Stand: 30.06.2004
Quelle: Einwohnermelderegister Stadt Arnsberg

Die Frauen dominieren

In der Gruppe der über 55jährigen zeigt sich eine leichter Überhang an Frauen (53% Frauen und 47% Männer). Dies entspricht auch – bis auf Breitenbruch – den Verhältnissen in den einzelnen Ortsteilen. In Breitenbruch bilden die Männer mit 32 Personen eine hauchdünne Mehrheit gegenüber den 30 Einwohnerinnen dieses Ortsteils.





Stand: 30.06.2004
Quelle: Einwohnermelderegister Stadt Arnsberg

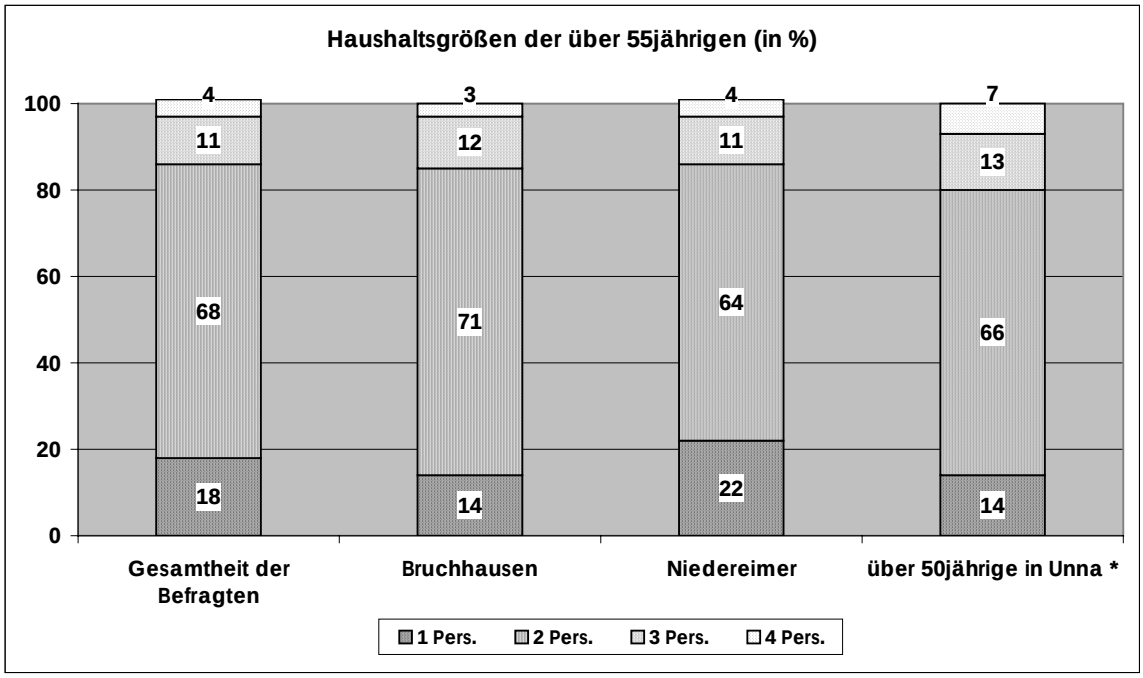
Innerhalb der gebildeten Altersgruppen zeigen sich allerdings ganz erhebliche Differenzen. Besteht die Gruppe der 55 – 64jährigen in etwa noch zu gleichen Teilen aus Männern und Frauen, so klafft die Schere mit zunehmendem Alter immer weiter auseinander. Dies ist auch unmittelbare Folge des 2. Weltkrieges, in dem viele Männer dieser

Generation gefallen sind. Es bestätigt sich hier aber auch ein weiteres Mal, dass Frauen eine statistisch höhere Lebenserwartung haben als Männer.

Die Mehrheit lebt in einer Paarbeziehung

Eine deutliche Mehrheit der Befragten, nämlich 68%, lebt in einem 2-Personen-Haushalt.

In einem größeren Familienverbund mit 3 – 4 Personen leben 15%. In einer Großfamilie mit mehr als 4 Personen lebt keiner der Befragten.



*InWIS Forschung & Beratung GmbH:
Befragung älterer Menschen in Unna, Zwischenbericht, Dez. 2004

Rund jeder 5. lebt alleine

18% bilden einen sogenannten Single - Haushalt, d.h. sie leben alleine. Zu ¾ handelt es sich dabei um Frauen. Aufgrund des recht hohen Altersdurchschnitts dieses Personenkreises darf vermutet werden, dass das Singleleben keine bewusst gewählte Lebensform ist, sondern für die Mehrheit infolge des Todes des Lebenspartners entstand.

Hinsichtlich der Haushaltsgrößen zeigen sich zwischen Bruchhausen und Niedereimer leichte Unterschiede. So leben in Niedereimer deutlich mehr Personen in einem 1-Personen-Haushalt und deutlich weniger in einem 2-Personen-Haushalt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die absolute Mehrheit in Mehrpersonenhaushalten lebt und nur eine Minderheit allein in einem 1-Personen-Haushalt.

Die Haushaltsgrößen zeigen keine Unterschiede zu städtischen Verhältnissen

Eine der am häufigsten geäußerten Bedenken gegen die Einrichtung einer Seniorenwohnanlage in den betrachteten Ortsteilen ist die vermutete ländliche Haushalts- und Familienstruktur, in der die meisten Senioren eingebettet in einem Familienverbund leben und insofern keine Veranlassung haben, sich nach alternativen Lebensformen um-

zuschauen. Und in der Tat scheinen die oben gezeigten Zahlen diese Annahme zu stützen. Aber unterscheiden sich diese 'ländlichen' Haushaltsstrukturen wirklich von 'städtischen'?

Da hierzu auf gesamtstädtischer Ebene keine Vergleichszahlen vorliegen, wird hilfsweise auf eine aktuelle Befragung der über 50jährigen in Unna zurückgegriffen[1]. Die Stadt Unna liegt im Ballungsrandraum des Ruhrgebietes. Im Vergleich zeigt sich, dass die landläufig unterstellten Unterschiede zwischen Stadt und Land, zumindest was die Haushaltgrößen angeht, nicht vorhanden sind. In Unna leben genau so viele oder besser gesagt so wenig Senioren alleine wie in Bruchhausen, Niedereimer und Breitenbruch. Aufgrund der Struktur der Haushalte kann insofern in den betrachteten Ortsteilen nicht eine geringere Nachfrage nach Seniorenwohnprojekten unterstellt werden.

Zusammenfassung

Die Generation der Senioren gibt es nicht, Vielmehr handelt es sich um zwei aufeinanderfolgende Generationen, die mittlerweile der Gruppe der Senioren zuzuordnen sind. Bei Planungen ist deshalb davon auszugehen, dass diese sehr unterschiedliche Wohn- und Lebensvorstellungen haben, so dass ein differenziertes Angebot bereitgehalten werden muss. Zukünftig wird diese Differenzierung noch notwendiger werden, denn es steht in den nächsten Jahren ein sehr ausgeprägter Generationswandel an, da eine Generation in das Seniorenalter hinein wächst, die nach dem Krieg in einer Wachstumsphase groß geworden ist und über ein erheblich besseres Bildungsniveau verfügt, aber auch ein höheres Anspruchsniveau entwickelt hat. Alternativen Wohnformen wird diese Seniorengeneration vermutlich aufgeschlossener gegenüber stehen als ihre Eltern oder Großeltern.

Derzeit sind die 'Jungsenioren', die sich noch aktiv auf veränderte Lebensverhältnisse vorbereiten können in der Mehrheit. Zukünftig wird jedoch die Gruppe der Hochbetagten, bei denen von einem erhöhten Pflegebedarf ausgegangen werden muss, deutlich zunehmen. Hierauf müssen sich die Seniorenwohnprojekte einstellen.

Erst in rund 20 Jahren wird es bei den Senioren zu einem in etwa ausgeglichenen Verhältnis der Geschlechter kommen. Hierauf müssen sich Wohn- und Betreuungsangebote einstellen.

Hinsichtlich der Haushaltsgrößen lassen sich keine Unterschiede zu städtischen Regionen erkennen, so dass generell nicht unterstellt werden kann, dass die Nachfrage nach Angeboten in ländlichen Gebieten kleiner sei. Gleichwohl muss davon ausgegangen werden, dass Paare zunächst einmal bemüht sein werden, ihr gewohntes Leben in der vertrauten Umgebung so lange als möglich zu führen.

[1] , InWis Forschung & Beratung GmbH, Befragung älterer Menschen in Unna, Zwischenbericht, Dez. 2004

2. Die familiäre Lebenssituation

Mit einer im Jahr 1999 durchgeführten Bürgerbefragung zum Image der Stadt[2] wurde belegt, dass die Arnsberger eine große Heimatverbundenheit und einen hohen Identifikationsgrad mit ihrem Stadtteil haben. Und dies – so wurde damals festgestellt - ist keine Generationenfrage, sondern findet sich sowohl in den älteren als auch den jüngeren Altersgruppen wieder.
Dass dies nicht zuletzt auch in engen familiären Verflechtungen und Bindungen begründet liegt, deutete sich bereits in den Haushaltsgrößen an.

Die große Mehrheit lebt in einem familiären Netzwerk vor Ort.

Lediglich 7% verneinen die Frage, ob noch ein Familienangehöriger im selben Stadtteil lebt. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass für deutlich über 90% der Befragten verwandtschaftliche Beziehungen im heimatlichen Stadtteil bestehen. Für rd. ¾ der Befragten bedeutet Familienangehöriger zunächst einmal der eigene Ehe- oder Lebenspartner.
Hervorzuheben ist der offensichtlich hohe Bindungsgrad zwischen Kindern und Eltern, der aus den Ergebnissen dieser Befragung deutlich wird. So sagen immerhin mehr als die Hälfte, nämlich 57% aller Befragten, dass die eigenen Kinder ebenfalls im Stadtteil leben.

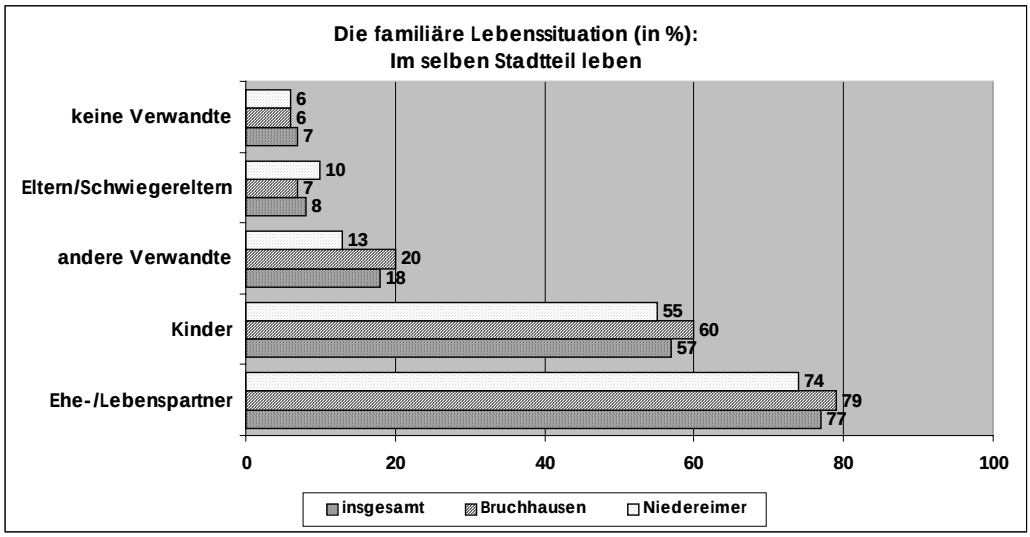
Jeder 3. lebt mit eigenen Kindern unter einem Dach

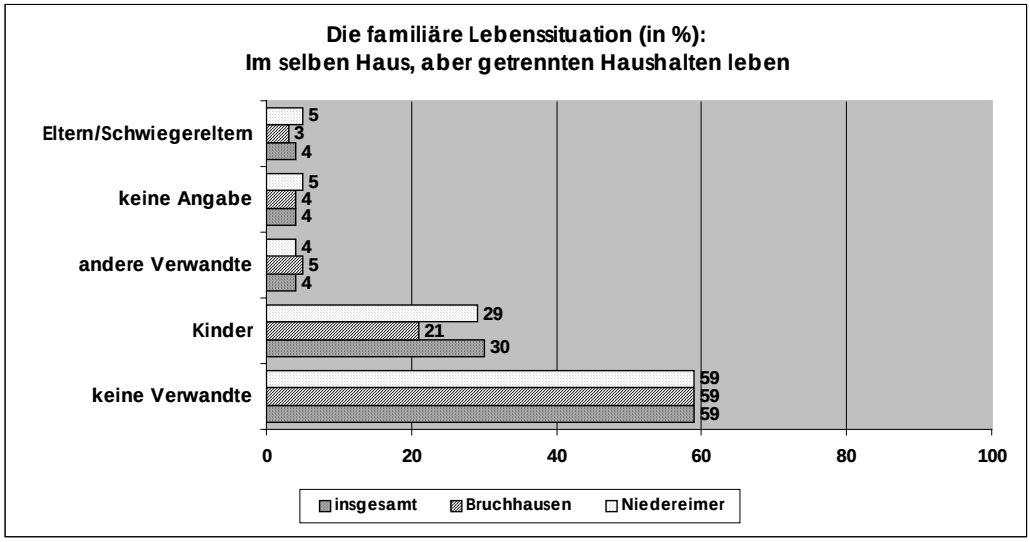
1/3 aller Befragten gibt sogar weiterhin an, dass sie unter einem Dach, aber in getrennten Wohnungen, mit den Kindern lebt. In diesen Fällen kann wohl davon ausgegangen werden, dass hier eine bewusste Wohngemeinschaft gebildet wurde.

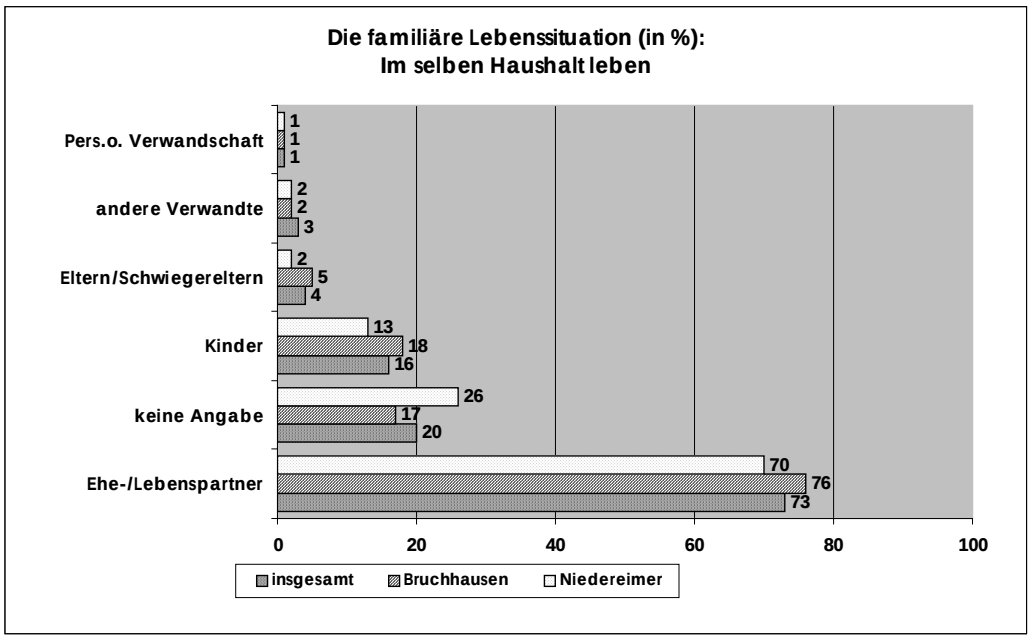
16% leben mit eigenen Kindern in einem Haushalt

Immerhin noch 16% der Befragten leben mit ihren Kindern sogar in einem gemeinsamen Haushalt. Auf Grundlage dieser Befragung lässt sich allerdings nicht klären, ob in diesen Fällen Kinder noch im Haushalt ihrer Eltern oder umgekehrt die Eltern wegen Pflegebedürftigkeit im Haushalt der Kinder leben.
Leider ist die zuvor zitierte Befragung in Unna nicht auf die bestehenden familiären Beziehungen in dieser differenzierten Form eingegangen, sondern es wurde nur nach Kindern im selben Haushalt gefragt. Hierbei zeigen sich allerdings wieder Übereinstimmungen zu den Ergebnissen dieser Befragung.

[2] Bürgerbefragung Arnsberg/ Ergebniskommentar, erarbeitet von: vielhaber - kommunale Meinungsforschung Sundern, Juli 1999







Mehrfachnennungen möglich

Zusammenfassung

Für die absolute Mehrheit der Befragten bestehen familiäre Beziehungen im Heimatort. Für 57 % sind dies die eigenen Kinder, die sich für den Notfall also in 'greifbarer' Nähe befinden.
30 % leben mit den Kindern sogar unter einem Dach. In diesen Fällen kann wohl angenommen werden, dass hier eine bewusste Wohngemeinschaft gebildet wurde. Bei diesem Personenkreis kann davon ausgegangen werden, dass ein geringeres Interesse an einem Seniorenwohnprojekt besteht.

Mit Bestimmtheit kann jedoch nicht gesagt werden, ob in den betrachteten Ortsteilen engere Familiennetze als in anderen Stadtteilen existieren, und von daher die Chancen von alternativen Wohnprojekten als eher gering einzuschätzen sind. Die gezogenen Vergleiche zu der Befragung in Unna und andere Untersuchungen deuten jedoch an, dass die Unterschiede zwischen Stadt und Land nicht so gravierend sind wie angenommen.

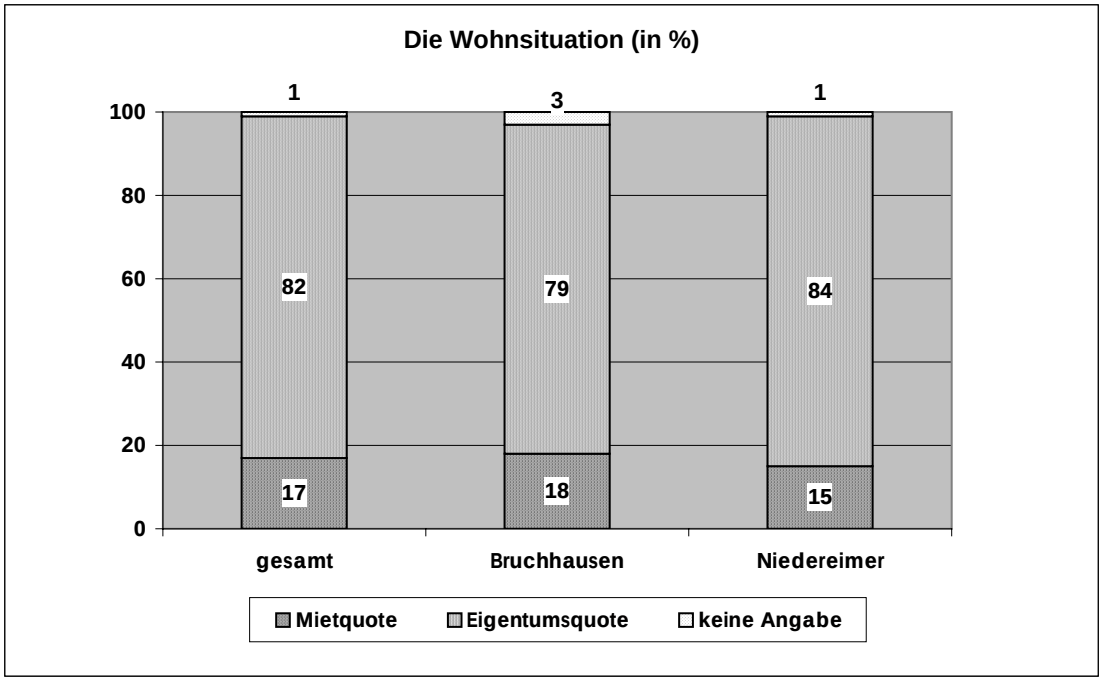
Sicherlich bedeutet die enge Nähe der Kinder eine gewisse Sicherheit, die ein möglichst langes Verbleiben in der eigenen, vertrauten Wohnung zu garantieren scheint. Dabei sollte allerdings von den Betroffenen nicht vergessen werden, dass die Löcher in den Familiennetzen größer werden, denn die nächste Generation ist zahlenmäßig dünner besetzt, und die folgenden Generationen der Frauen, die bislang die Pflege i.d.R. übernommen haben, weisen höhere Erwerbsquoten auf.

3. Die Wohnsituation und die Wohnzufriedenheit

Erste Hinweise auf Veränderungswünsche der Wohnsituation bzw. Veränderungszwänge und die Bereitschaft erste Schritte zur Umsetzung zu unternehmen, lassen sich bereits in der jetzigen Wohnsituation und der Einschätzung der eigenen Wohnzufriedenheit finden.

Sehr hohe Eigentumsquote

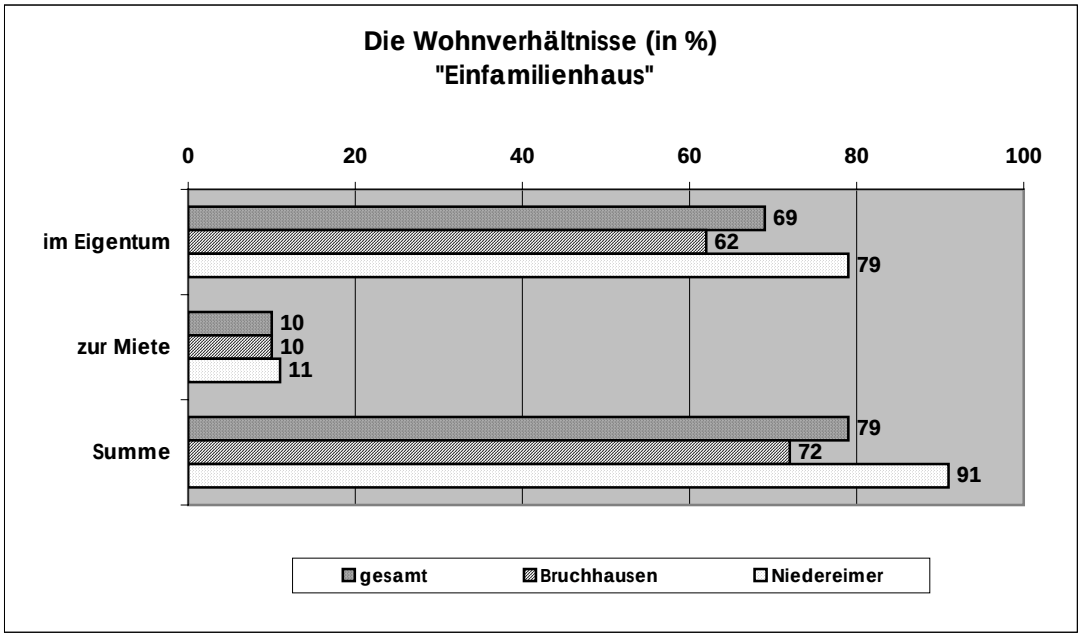
So ist zunächst einmal eine sehr hohe Eigentumsquote festzustellen, denn 82% leben in Häusern bzw. Wohnungen im Eigentum, lediglich 17% wohnen zur Miete. Hierbei zeigen die beiden größeren Ortsteile Bruchhausen und Niedereimer keine größeren Abweichungen voneinander.

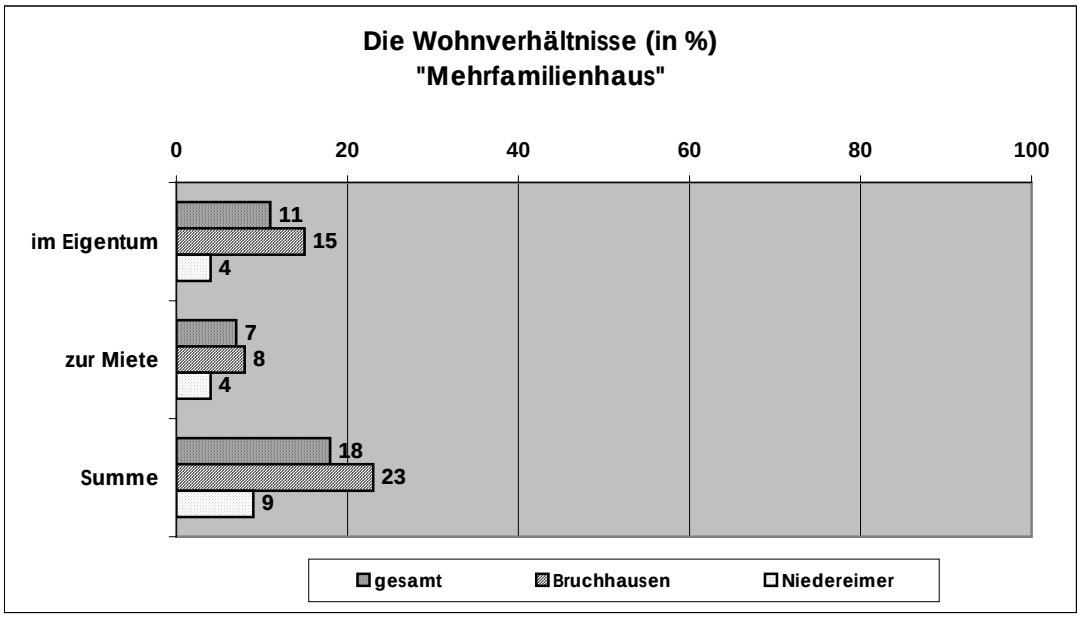


Die absolute Mehrheit lebt in einem Einfamilienhaus

Mit dieser Eigentumsquote korrespondieren die Wohnverhältnisse. Rd. 80% aller Befragten leben in einem Einfamilien-, Doppel- oder Reihenhaus. Von diesen haben 10% das Haus gemietet.

Lediglich 18% sind Bewohner eines Mehrfamilienhauses.





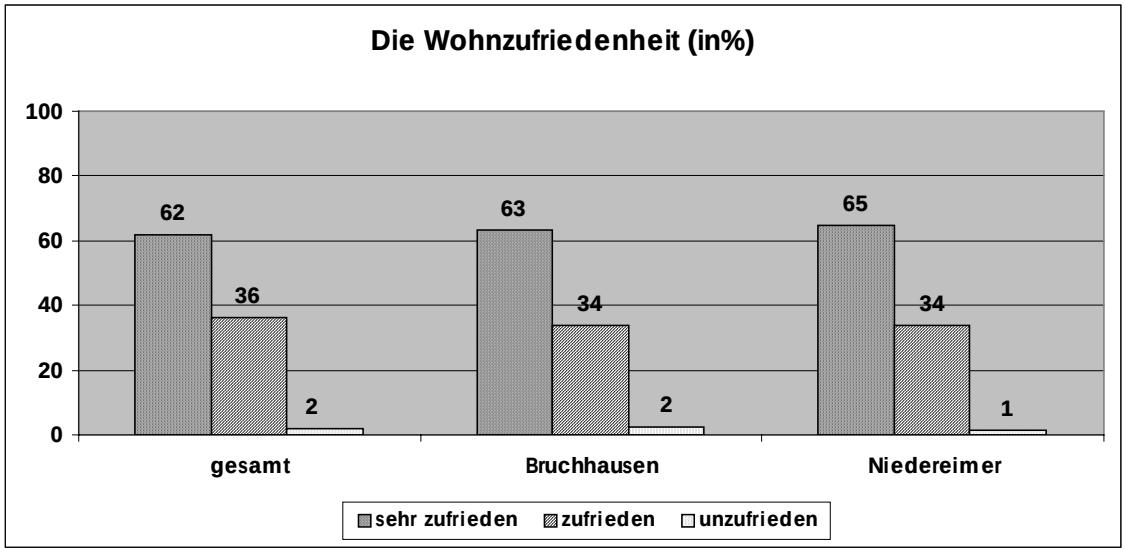
Die Wohnsituation ist Bruchhausen und Niedereimer sehr unterschiedlich

Hinsichtlich der Wohnsituation zeigen sich in Bruchhausen und Niedereimer jedoch unterschiedliche Strukturen. So leben in Niedereimer über 90% der über 55jährigen in ei-

nem Einfamilienhaus, in Bruchhausen sind dies 'nur' 72%. Demgegenüber wohnen 23 % in Bruchhausen und nur 9 % in Niedereimer in einem Mehrfamilienhaus.

Überwältigende Mehrheit ist mit ihrer jetzigen Wohnsituation zufrieden

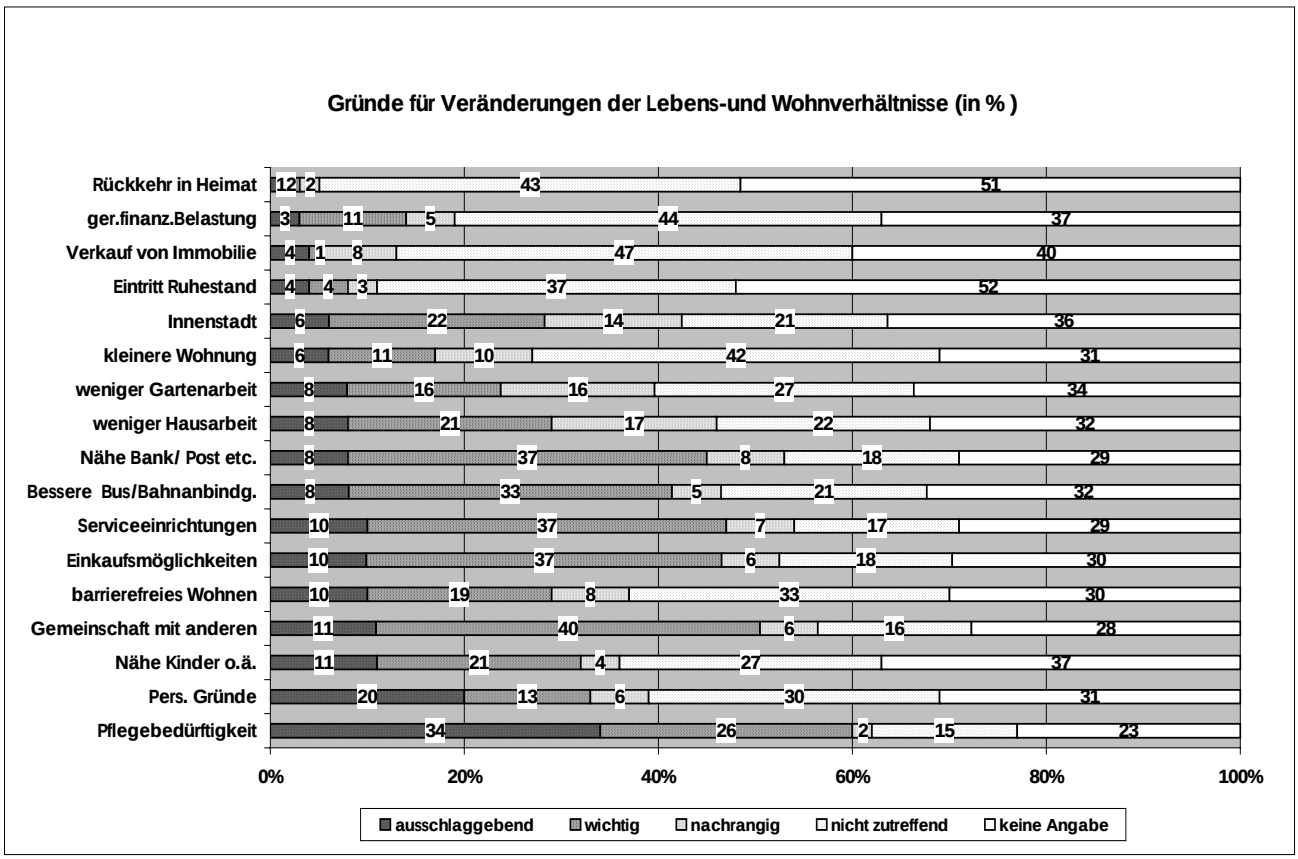
Eine überwältigende Mehrheit ist mit ihrer jetzigen Wohnsituation zufrieden (über 1/3 aller Befragten), mehrheitlich sogar sehr zufrieden (2/3 aller Befragten). In dieser Einschätzung sind sich die Senioren in den einzelnen Ortsteilen auch ziemlich einig.



Zusammenfassung

Die durch große Individualität geprägte Wohnsituation und die hohe Wohnzufriedenheit könnten sich zukünftig als großer Hemmschuh hinsichtlich einer ‚frühzeitigen' Anpassung oder Veränderung der Wohnverhältnisse erweisen. Denn die Bereitschaft zu Veränderungen entsteht i.d.R. erst dann, wenn die eigene Wohn- und Lebenssituation als defizitär und verbesserungswürdig erachtet wird. Häuser und Grund und Boden sind nicht nur an sich immobil, sondern machen meistens auch ihre Eigentümer immobil. Nichtsdestotrotz wird Immobilienbesitz häufig als Sicherung für spätere aufwändige Pflegemaßnahmen oder als Kapitalgeber für neue Wohnprojekte betrachtet. Inwieweit der Immobilienbesitz in einem solchen Fall allerdings zeitnah vermarktet werden kann, ist abhängig von verschiedensten Faktoren, wie z.B. der allgemeinen wirtschaftlichen Situation und der Anzahl der i.d.R. eher jüngeren Nachfrager.

4. Persönliche Gründe für Veränderungen der Lebens-/Wohnverhältnisse im Alter



Mehrfachnennungen möglich

Viele der Befragten beschäftigen sich offensichtlich nicht mit dem Thema

Bei erster Betrachtung der Ergebnisse fällt zunächst einmal auf, dass im Gegensatz zu den sehr präzisen Antworten auf die vorherigen Fragen viele der Befragten (im Durchschnitt 37%) weder positive noch negative, sondern gar keine Angaben zu den abgefragten Einzelgründen machen.

Weiterhin ist zu vermerken, dass es offensichtlich vielen erheblich leichter fällt präzise zu benennen, was auf gar keinen Fall eine Veränderung auslösen kann, als positiv vorausschauend einen Grund anzuführen, der für eine Veränderung ausschlaggebend sein kann.

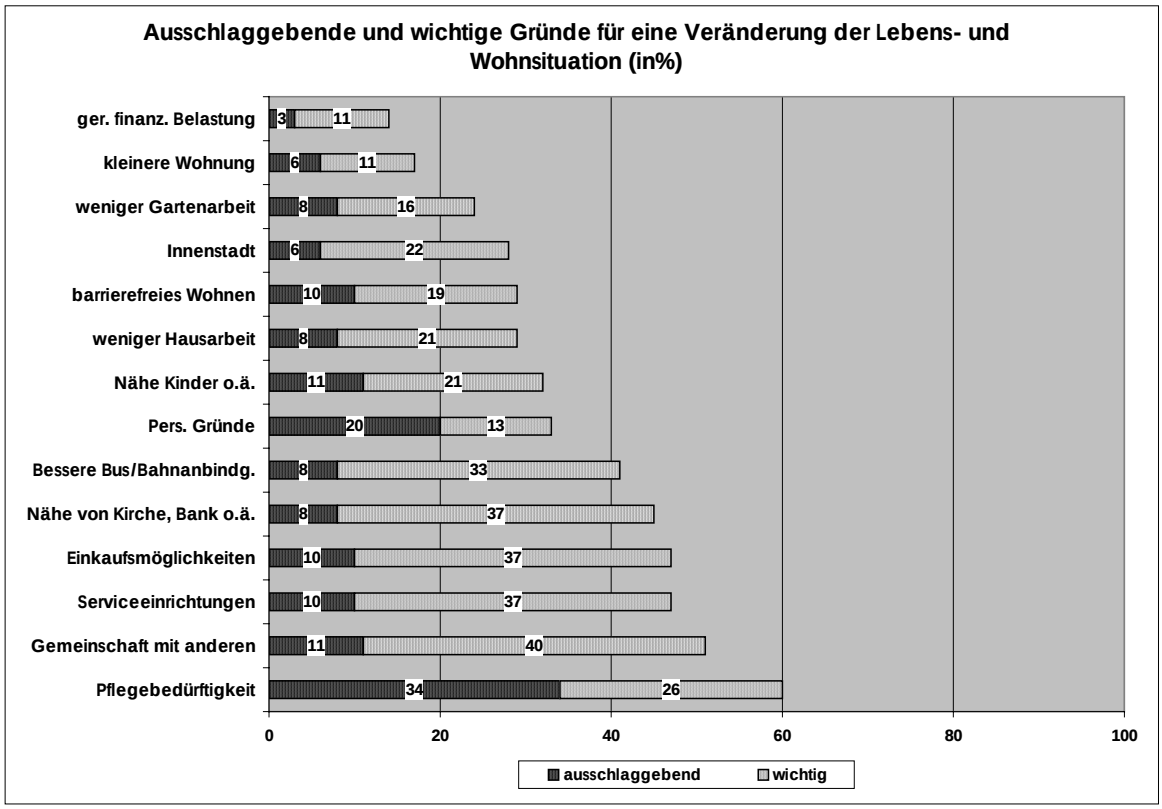
Pflegebedürftigkeit findet als ausschlaggebender Grund mit rd. 30% die höchste Zustimmung

Der ausschlaggebende Grund zur Veränderung, der mit 34% die höchste Zustimmungsrate durch die Befragten findet, ist die Pflegebedürftigkeit der eigenen Person, des Partners oder eines anderen Angehörigen.

Danach folgen schon mit deutlichem Abstand die ‚Persönlichen Gründe', wie z.B. der Tod des Partners, die für 20% der Befragten Veränderungen auslösen könnten.
Alle anderen ausschlaggebenden Gründe werden dann nur noch von maximal 11% der Befragten genannt.

Aber immerhin gibt es noch eine Reihe von Gründen, die zwar nicht als ausschlaggebend, aber doch als wichtig eingestuft werden und so in der Summe recht hohe Zustimmungswerte erhalten.

Auch hierbei ist es jedoch wieder die Pflegebedürftigkeit, die mit 60% die Rangfolge anführt.



Mehrfachnennungen möglich

Als wichtig wird das Wohnumfeld eingestuft

Daneben können aber auch die Aspekte eines angenehmen Wohnumfeldes recht hohe Zustimmungswerte auf sich vereinen. So sagen 11%, dass die Gemeinschaft mit anderen Menschen ausschlaggebend für Veränderungen sein könnte und sogar 40% sagen, dass dies immerhin ein wichtiger Grund sei. Somit erhält dieser Punkt in der Summe einen Zustimmungswert von etwas über 50%.

Aber auch der Nähe zu Infrastruktureinrichtungen wird ein recht hoher Stellenwert eingeräumt. So stufen jeweils 47% der Befragten die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten und Serviceeinrichtungen - wie z.B. ambulante Dienste oder ein Krankenhaus - als ausschlaggebend bzw. wichtig ein. 45% betrachten die Nähe von Bank, Post oder Kirche

als ausschlaggebenden bzw. wichtigen Grund. Für 41% ist dies zudem eine bessere Verkehrsanbindung an Bus und Bahn.

Für rund jeden 3. sind es noch Gründe aus dem familiären Umfeld, des engeren Wohnbereiches - wie z.B. das barrierefreie Wohnen - oder die Erleichterung der Hausarbeit, denen attestiert wird, dass sie Veränderungen auslösen können.

Die einzelnen Ortsteile zeigen – bis auf einige graduelle Unterschiede – keine nennenswerten Abweichungen voneinander.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sich bei den persönlichen Gründen insgesamt um einen Themenkomplex handelt, mit dem sich ein Großteil der Befragten offensichtlich bisher wenig oder gar nicht auseinandergesetzt hat.

Erst zum Zeitpunkt des Eintritts einer Krisen- oder Umbruchsituation im Leben wird die Notwendigkeit zum Handeln – quasi gezwungenermaßen – anerkannt. Zu diesem Zeitpunkt ist ein Einleben oder eine Integration in eine wie auch immer geartete Gemeinschaft kaum mehr möglich. Aber auch dieser Grund, das sei noch mal betont, wird letztlich nur von rd. 1/3 der Befragten als zwingender Grund zum Handeln benannt.

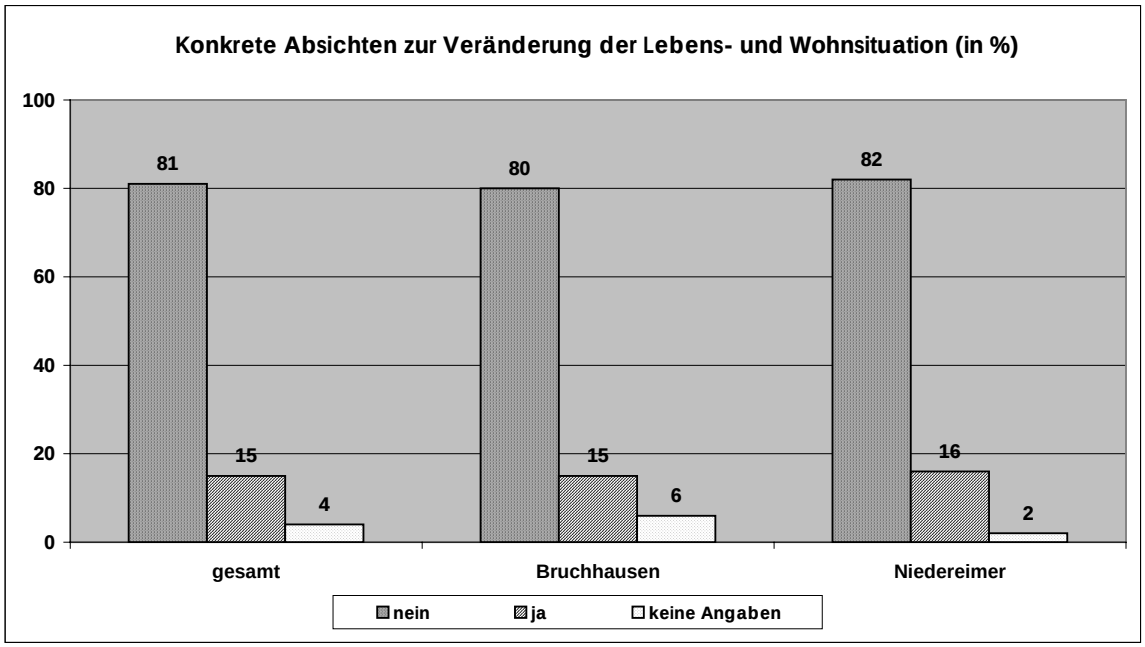
Dem Wohnumfeld wird zwar keine eine Veränderung auslösende Bedeutung zugemessen, aber doch eine wichtige. Dabei ist der Wunsch nach der Nähe zu anderen einer der am häufigsten genannten Gründe. Aber auch der fußläufigen Nähe zu Infrastruktureinrichtungen des täglichen Lebens wird eine recht hohe Bedeutung beigemessen.
Zum einen dokumentiert dieses Ergebnis sehr deutlich die Bedeutung und Notwendigkeit von Gemeinschaftseinrichtungen, und dass zum anderen diese Einrichtungen ihre Standorte an zentralen Bereichen finden müssen.

Angesichts der hohen Eigenheimquote wird von erstaunlich wenigen die Haus- und Gartenarbeit als so belastend empfunden, dass sich hieraus der dringende Wunsch nach veränderten Wohnverhältnissen ergäbe.

5. Konkrete Absichten zu Veränderungen der Lebens- und/ oder Wohnsituation im Hinblick auf ein Leben im Alter

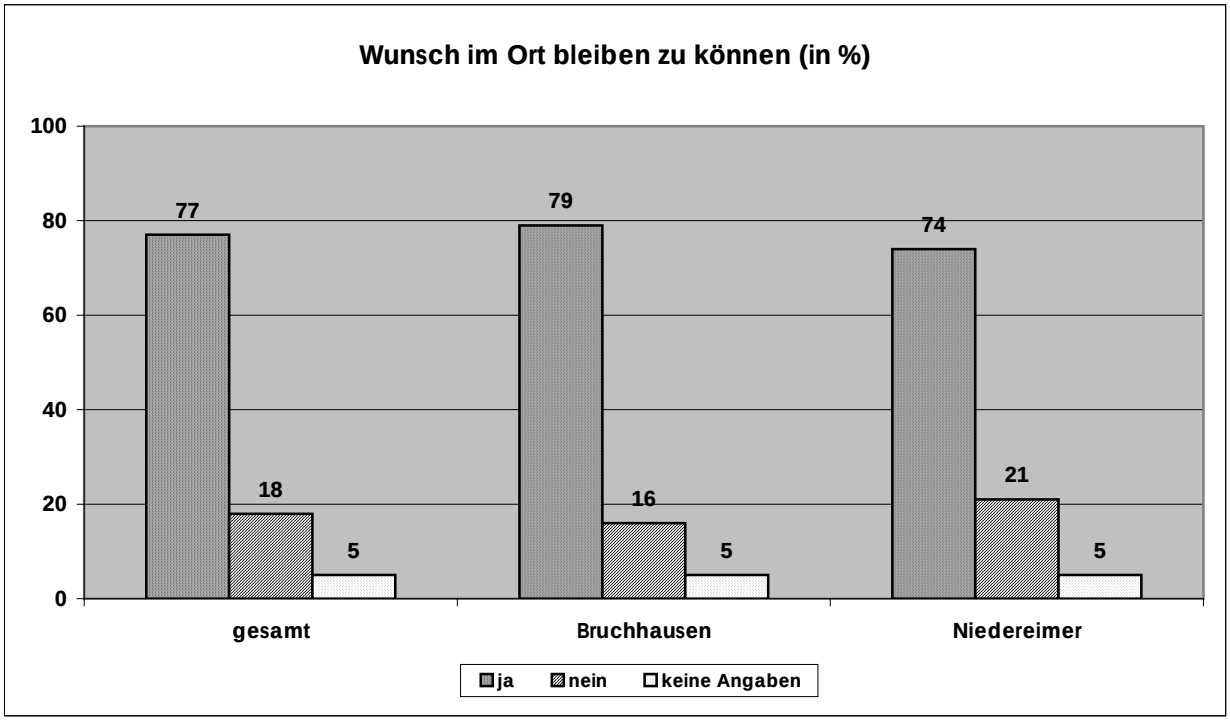
Mehrheit beabsichtigt keine Veränderung, aber für 15% ist dies ein Thema

81% verneinen die Frage, ob konkrete Absichten zu Veränderungen der eigenen Lebens- und/ oder Wohnsituation bestehen. Aber trotz der zuvor festgestellten engen Familien- und Eigentumsbindung, der hohen Wohnzufriedenheit und der alles in allem eher zögerlichen Beantwortung der Frage nach den auslösenden Gründen für einen Wohnungswechsel, beabsichtigen immerhin 15% konkret in den nächsten 10 Jahren eine Veränderung. Auch bei dieser Entscheidung zeigen die Einwohner von Bruchhausen und Niedereimer keine entscheidenden Unterschiede.



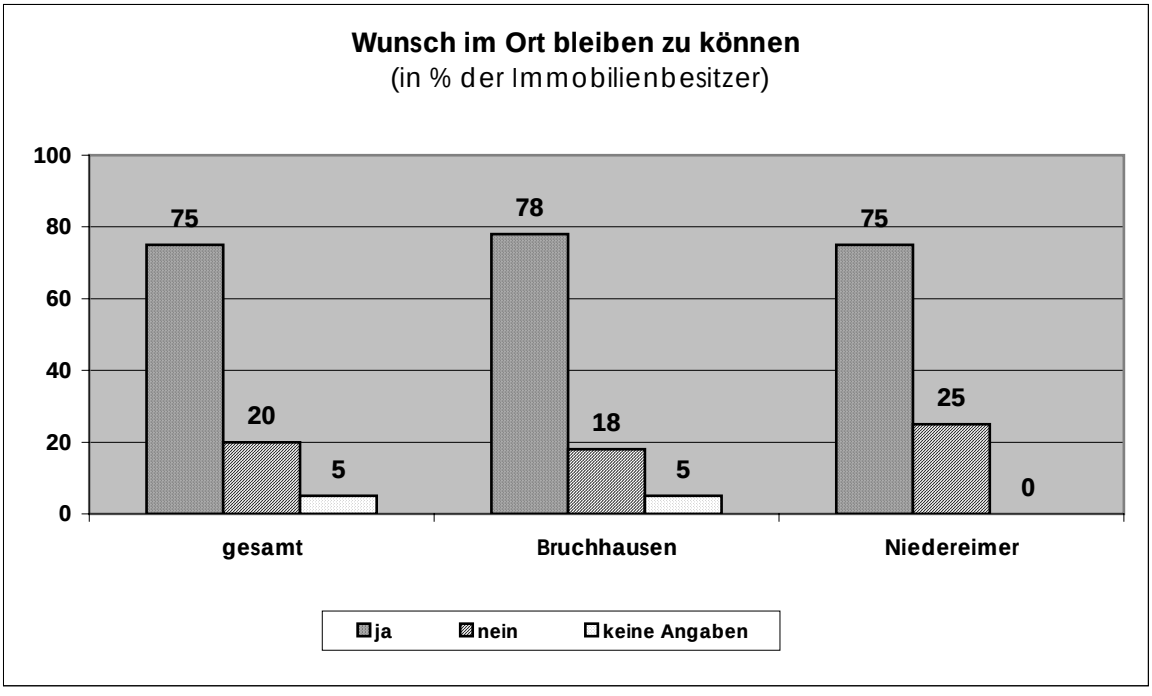
Rund jeder 5. ist zu einem Wohnortwechsel bereit

Noch überraschender ist die Beantwortung der vertiefenden Frage, ob denn in jedem Fall (z.B. bei eintretender Pflegebedürftigkeit) Wert darauf gelegt wird, im heimatlichen Stadtteil bleiben zu können. Zwar bejahen gut ¾ der Befragten diese Frage, und 5% enthalten sich einer Antwort. Aber gut 18% aller Befragten antworten mit einem klaren 'Nein'. Von den Senioren in Niedereimer verneinen sogar 21% diese Frage.



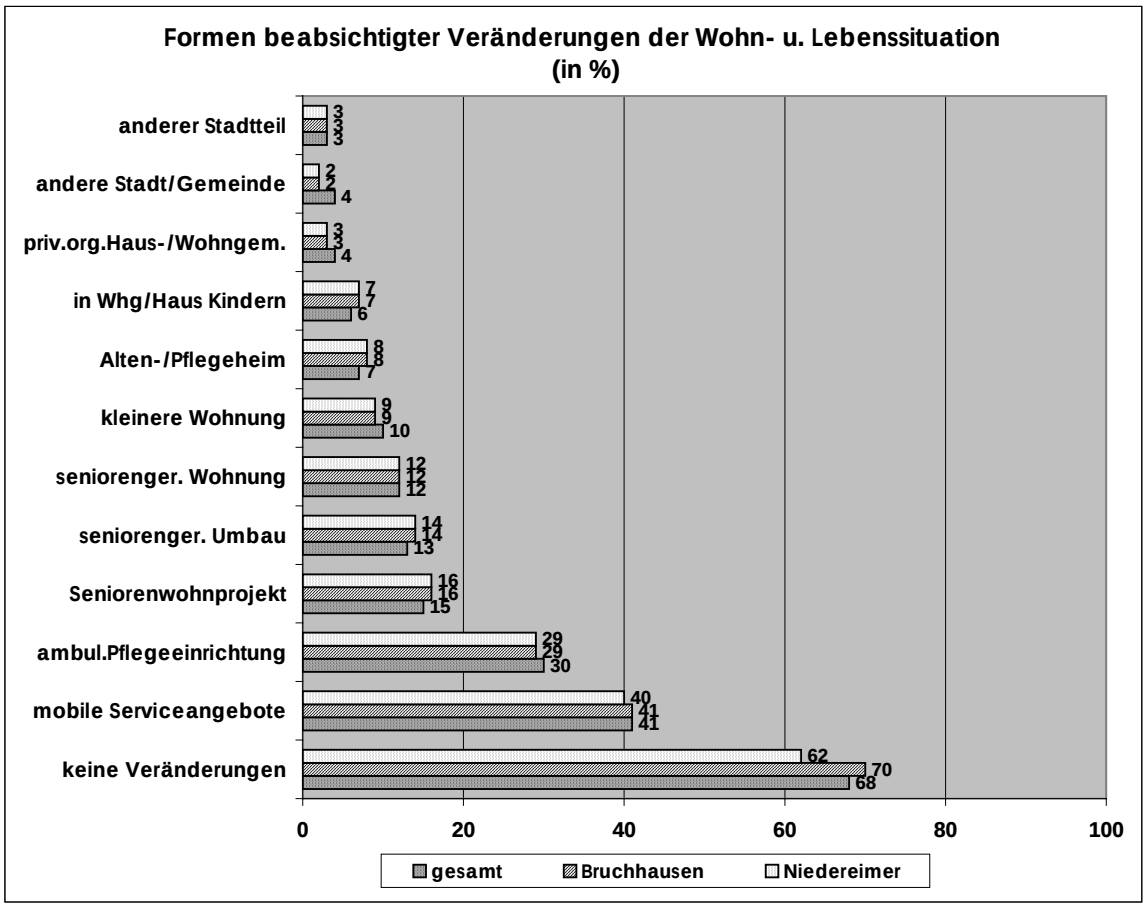
Auch unter den Hauseigentümern sind viele zum Ortswechsel bereit

Bei den Immobilieneigentümern zeigt sich dabei eine ähnlich ausgeprägte Bereitschaft (20%), ihren Ortsteil zu verlassen. Auch in dieser Gruppe sind es wieder die Senioren in Niedereimer, die sich am flexibelsten zeigen, denn es sagen immerhin 25%, dass sie nicht unbedingt den Wunsch hegen, im Ort bleiben zu können.



Im Hinblick auf Handlungsansätze wäre es sicherlich hilfreich den Personenkreis noch näher eingrenzen zu können, der in den nächsten Jahren Veränderungen anstrebt, und /oder der auch bereit wäre im Fall der Fälle den heimatlichen Ortsteil zu verlassen. Für eine repräsentative Auswertung in Prozentanteilen reicht allerdings die Anzahl an Nennungen nicht aus. Es sei deshalb auch hier lediglich in absoluten Zahlen angemerkt, dass sich die meisten Nennungen in etwa gleicher Anzahl in den Altergruppen der 'jüngeren' Senioren finden, also den 55 - 64jährigen und den 65 – 74jährigen.

Aufschlussreich sind die Ergebnisse der den Fragebogen abschließenden Frage, in welcher Form denn eine Veränderung der Lebens- und/ oder Wohnsituation beabsichtigt sei.



Mehrfachnennungen möglich

Beim Aufzeigen von Möglichkeiten zeigen mehr Befragte Änderungsabsichten

Zunächst bestätigt nochmals die Mehrheit der Befragten (68%), dass sie keine Veränderung beabsichtigt. Auffallend ist allerdings, dass im Rahmen dieser Frage, die Möglichkeiten der Veränderungen für ein Leben im Alter aufzeigen, deutlich mehr Befragte Veränderungsabsichten angeben als im Rahmen der allgemein gestellten Frage, die nur mit ja oder nein beantwortet werden konnte. Hiernach planen immerhin planen 32% Veränderungen der Wohn- und/ oder Lebenssituation.

Mehrheit der Veränderungswilligen möchte die jetzigen Wohnverhältnisse anpassen

Von denen, die eine Veränderung planen, werden am häufigsten Maßnahmen genannt, die geeignet erscheinen, ein Leben im Alter weiterhin in den eigenen vier Wänden zu sichern. 41% bzw. 30% planen mobile Serviceangebote bzw. die Dienste einer ambulanten Tagespflegeeinrichtung in Anspruch zu nehmen. Und 13% planen einen seniorengerechten Umbau ihrer Wohnung.

15% beabsichtigen Umzug in ein Seniorenwohnprojekt

Den Umzug in ein Seniorenwohnprojekt wie z.B. Hüttengraben oder Binnerfeld beabsichtigen immerhin 15%, wohingegen der Umzug in ein Alten-/Pflegeheim nur für 7% ansteht.

Die Möglichkeit einer privat organisierten Haus- oder Wohngemeinschaft wird offensichtlich eher skeptisch betrachtet, denn für eine solche Alternative können sich nur 4% entschließen.

Zusammenfassung

Die Mehrheit der Befragten beabsichtigt keine Veränderungen der Lebens- und Wohnsituation. Aber immerhin 15% planen konkret in den nächsten zehn Jahren eine Veränderung und 18% wären auch bereit ihren Stadtteil zu verlassen. Hiervon sind auch die Immobilieneigentümer nicht ausgeschlossen.

Auffallend ist allerdings, dass im Rahmen einer ergänzenden Fragestellung, die Möglichkeiten der Veränderungen für ein Leben im Alter aufzeigen, deutlich mehr Befragte Veränderungsabsichten angeben als im Rahmen der allgemein gestellten Frage, die nur mit ja oder nein beantwortet werden konnte. Hiernach planen immerhin planen 32% Veränderungen der Wohn- und/ oder Lebenssituation
Für die Mehrheit bedeuten Veränderungen zunächst Maßnahmen, die helfen sollen, ein Verbleiben in der alten Wohnung zu ermöglichen, wie z.B. die Inanspruchnahme ambulanter Dienste oder der seniorengerechte Umbau der Wohnung.

Aber 15 % planen den Umzug in ein Seniorenwohnprojekt wie z.B. 'Hüttengraben' oder 'Binnerfeld'. Lediglich 7 % möchten in ein traditionelles Alten- und Pflegeheim umziehen

Bei allen weiteren Überlegungen muss zur Kenntnis genommen werden, dass die Mehrheit der Senioren so lange wie möglich in der vertrauten Umgebung bleiben möchte. Hierauf müssen sich sowohl die Projektplanung als auch die Stadtentwicklung einstellen.

Die Befragung spiegelt aber auch wider, dass die Angebote der 'neuen' Seniorenwohnprojekte in Arnsberg wie 'Altes Wasserwerk' oder das 'Service-Haus' Hüsten Anerkennung finden und als echte Alternative empfunden werden. Auf Grund der Befragungsergebnisse kann vor Ort durchaus von einer Nachfrage nach einem solchen Projekt ausgegangen werden.

Exkurs

Wie eingangs dargestellt, war Anlass dieser Befragung u.a. der Wunsch, in den Ortsteilen Bruchhausen, Niedereimer und Breitenbruch ein Seniorenwohnprojekt für ein selbstbestimmtes Wohnen aufzubauen. Die Ergebnisse dieser Befragung deuten darauf hin, dass bei einem Teil der älteren Bevölkerung von einer Nachfrage ausgegangen werden kann, wenngleich die gewonnenen Strukturdaten hinsichtlich der Lebenssituation eher darauf schließen ließen, dass man lieber in seinem familiären Wohnumfeld bliebe.

Von daher ist es hilfreich einen vergleichenden Blick auf die Bewohner von klassischen Alten- und Pflegeheimen und von Seniorenwohnprojekten in Arnsberg zum Zeitpunkt des Einzugs zu werfen, um erkennen zu können, wer sich denn in der Vergangenheit zu einem Umzug entschließen konnte.

Durchschnittliche Struktur der Bewohner von Senioreneinrichtungen in Arnsberg zum Zeitpunkt des Einzugs			
		Alten- und Pflegeheime	**Seniorenwohn-projekte**
Altersdurchschnitt		78	73
Geschlecht %:	**männlich**	21	24
	weiblich	78	76
Familienstand %:	**Einzelperson**	99	74
	Paar	1	26

Stand: Dezember 2004

Deutlich wird, dass der Altersdurchschnitt bei beiden Angebotsformen alles in allem sehr hoch liegt, nämlich deutlich über 70 Jahre. Allerdings liegt zwischen den Altenheimen und den Seniorenwohnprojekten eine Differenz von fünf Jahren.

Die Unterschiede zwischen den Wohnformen in Bezug auf Männer und Frauen sind graduell. Hier spiegelt sich die oben gezeigte Geschlechterverteilung wieder**.**

Erhebliche Unterschiede sind bei dem Familienstand erkennbar. Zogen in Alten- und Pflegeheime nahezu ausschließlich Einzelpersonen, so stellen in den neuen Seniorenwohnprojekten zu 25%, Paare die Neubewohner.

Deutlich wird aus diesem Vergleich, dass die Seniorenwohnprojekte offensichtlich zu einem früheren Zeitpunkt Menschen dazu bewegen können, sich auf ein Leben im Alter einzustellen und dass Paare diesen Schritt oft noch gemeinsam gehen.

Insofern scheinen Seniorenwohnprojekte auch in einem intakten Umfeld eher dazu geeignet zu sein, Menschen frühzeitig für einen neuen Lebensabschnitt gewinnen zu können.

Bisherige Veröffentlichungen:

Info 1: Standort- und Flächenanalyse Wohnbauflächen Voßwinkel, 1996
Info 2: Tempo 30 in Arnsberg - Kampagne 1996
Info 3: Umnutzung des Geländes der früheren Stuhlfabrik in Oeventrop, 1996
Info 4: Städtebauliches Gesamtkonzept Alt-Arnsberg, 1998
Info 5: Marketing Alt-Arnsberg, 1999
Info 6: Bürgerbefragung zur Stadtentwicklung, 1999
Info 7: Einzelhandelsgutachten und -konzept, 2000
Info 8: Bahnhofsumfeldentwicklung Neheim-Hüsten (Perspektivenwerkstatt), 2000
Info 9: Bahnhofsumfeldentwicklung Neheim-Hüsten (Strukturplanung), 2001
Info 10: Bahnhofsumfeldentwicklung Alt-Arnsberg (Rahmenplanung), 2001
Info 11: Bürgerbefragung "Wohnen in Arnsberg", 2001
Info 12: Wettbewerbsergebnisse "Südliche Innenstadt Neheim", 2001
Info 13: Zielplanung "Südliche Innenstadt Neheim", 2002
Info 14: Bericht zur Stadtentwicklung 2003
Info 15: Zukunft Wohnen in Arnsberg 2003
Info 16: Demografischer Wandel in Deutschland und Arnsberg 2003
Info 17: Neugestaltung der Apothekerstraße in Neheim 2004
Info 18: Das Bahnhofsgebäude in Alt-Arnsberg 2004

Bewerbungsbroschüre "Landesgartenschau Arnsberg 2007", 2001
Wettbewerbsbeitrag "Stiftungspreis Lebendige Stadt", 2002
Wettbewerbsbeitrag "Ab in die Mitte!", 2002
Wettbewerbsbeitrag "Stadt macht Platz - NRW macht Plätze", 2002
Dokumentationen zum Stadtteilmarketing-Prozess Neheim, 1999
Dokumentationen zum Stadtteilmarketing-Prozess Hüsten, 2001-2003
Dokumentationen zum Stadtteilmarketing-Prozess Oeventrop, 2002-2003

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Arnsberg herausgegeben.

Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden.

Dies gilt für Kommunal-, Landtags- und Bundestagswahlen sowie auch für die Wahlen der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Stadtverwaltung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte.

arnsberg

Herausgeber
Stadt Arnsberg
Der Bürgermeister
Planen | Bauen | Wohnen
Stadtentwicklung
Rathausplatz 1, 59759 Arnsberg
Fon 02932-201-1333
Fax 02932-201-1473
eMail stadtentwicklung@arnsberg.de
www.arnsberg.de

Bearbeitung Bettina Dräger-Möller
Redaktion Guido Gerte
Gestaltung Sabine Tschauder

Druck Eigenverlag

Januar 2005